

Zeitschrift: Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg

Band: 46 (1999)

Heft: 3

Artikel: Aristoteles Teutonicus : zur neuen Organonausgabe von H.G. Zekl

Autor: Wittwer, Roland

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-761238>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ROLAND WITTWER

Aristoteles Teutonicus

Zur neuen Organonausgabe von H.G. Zekl

Kaum ein philosophisches Werk wurde seit der Antike so rege rezipiert wie die heute unter dem Titel Organon zusammengefaßten logischen Schriften des Aristoteles.¹ Bis spät ins 19. Jahrhundert waren sie für viele, für die allermeisten, wenn nicht gleichbedeutend mit der Logik schlechthin, so doch mit deren Kern. Wen erstaunt es da, daß sie auch schon mehrmals ins Deutsche übertragen wurden. Vor 1000 Jahren eröffnete Notker der Deutsche von St. Gallen mit seiner *Kategorien-* und *De Interpretatione-*Übersetzung (ausgehend von Boethius' lateinischen Bearbeitungen) den Reigen.² Erst viel später folgten Gesamt- oder Teilübersetzungen aus dem Griechischen: S. Maimon (Berlin: 1794; *Cat.*); A. Heydemann (Berlin: 1835; *Cat.*); K. Zell (Stuttgart: 1836–62), H. Bender (Stuttgart: um 1860), J.H. von Kirchmann (Leipzig: 1876–1878), E. Rolfes (Leipzig: 1918–22), P. Gohlke (Paderborn: 1952–1953), O. Gigon (Zürich: 1961; *Cat.*), H. Seidl (Würzburg: 1984; *An. pst.*). Obwohl wiederholt auf ihre handfesten Mängel hingewiesen wurde, erlangte Rolfes Übersetzung mit mehreren Neuauflagen schließlich den Rang einer Standardübersetzung. In jüngerer Zeit legten K. Oehler, W. Dettel und H. Weidemann in ihren breit angelegten Kommentaren zu den *Kategorien* (*Cat.*), den *Zweiten Analytiken* (*An. pst.*), resp. *De Interpretatione* (*Int.*) auch Übersetzungen vor.³ Da diese aber bis anhin nur in der teuren Aka-

¹ ARISTOTELES, *Organon*, herausgegeben, übersetzt, mit Einleitung und Anmerkung versehen von H.G. ZEKL, (Philosophische Bibliothek 492–495), 3 Teilbände, Meiner: Hamburg 1997–8; Bd. 1: *Topik*. Über die sophistischen Widerlegungsschlüsse. CXXI+682 S.; Bd. 2: *Kategorien*., Hermeneutik oder vom sprachlichen Ausdruck. LXXVIII+337 S.; Bd. 3/4: *Erste Analytik*, *Zweite Analytik*, CXXIX+636 S..

² NOTKER DER DEUTSCHE VON ST. GALLEN, Boethius' Bearbeitung von Aristoteles Schrift *Peri Hermeneias*, hrsg. von Evelyn Scherabon FIRCHOW. Berlin: De Gruyter 1995; IDEM, Boethius Bearbeitung von Aristoteles Schrift *Categoriae*, hrsg. von Evelyn Scherabon FIRCHOW, 2 Bde, Berlin: De Gruyter 1996.

³ ARISTOTELES, Werke in deutscher Übersetzung, hrsg. von H. FLASHAR. Berlin: Akademie-Verlag. *Cat.* = Bd. 1,1 (1984, ²1986, ³1997); *Int.* = Bd. 1,2 (1994); *An. pst.* = Bd. 3,2,1&2 (1993). Arbeiten in ähnlichem Umfange zu den «Ersten Analytiken» (*An. pr.*), sowie zur «Topik» (*Top.*) und den «Sophistischen Wider-

demieausgabe zugänglich sind, haben sie mit der Studienausgabe von Rolfes nicht eigentlich in Konkurrenz treten können und erlangten, obwohl sie von der Fachwelt gut aufgenommen wurden, bis anhin nicht eine ähnlich große Verbreitung. Es ist daher nur zu begrüßen, wenn H.G. Zekl mit seiner hier zu besprechenden neuen Organonausgabe das Ziel verfolgt, endlich Ersatz für die seit langem überholte Studienausgabe von Rolfes zu schaffen.

Zekls Ausgabe präsentiert sich wie folgt: Neben einer gänzlich neu erarbeiteten Übersetzung von Aristoteles' logischen Abhandlungen *Top.* und *SE* (Bd. I); *Cat.*, *Int.* (Bd. II); *An. pr.*, *An. pst.* (Bd. III/IV in einem Buch) wurden im zweiten Band Übersetzungen von drei kleinen nicht-aristotelischen Abhandlungen mit aufgenommen: Porphyrs *Eisagoge*, die pseudoaristotelischen *Divisiones* und die pseudoplatonischen *Definitiones*. Erstere wurde schon früh nach ihrem Erscheinen von den Neuplatonikern als Einführung in das gesamte Organon verstanden und seither als solche mit ihm zusammen tradiert. Letztere sollen ein Licht auf das akademische Umfeld werfen (I, x) und liegen hier zum ersten Mal in deutscher Übersetzung vor. Allen Übersetzungen sind ausführliche Einführungen und detaillierte Inhaltsübersichten an den Bandanfängen vorangestellt. Anmerkungen an den Bandenden erläutern den Text, kurze Indizes geben einen Schlüssel dazu. Für die aristotelischen Abhandlungen steht der griechische Text in kritischer Ausgabe der Übersetzung links gegenüber.

Auf den ersten Blick fällt auf, daß Zekls Anordnung der aristotelischen Schriften nicht der traditionellen folgt. Anstelle der Reihe *Cat.*, *Int.*, *An. pr.*, *An. pst.*, *Top.*, *SE* finden wir bei ihm *Top.*, *SE*, *Cat.*, *Int.*, *An. pr.*, *An. pst.* Zekl weist zu Recht darauf hin, daß weder der zusammenfassende Titel noch die Auswahl noch die Abfolge der Abhandlungen auf Aristoteles zurückgehen. Ob Andronikos von Rhodos hingegen ihr Urheber ist, wie Zekl, der *opinio communis* folgend, wiederholt behauptet (I, viii; I, xviii; III, xii), ist weniger sicher. Eindeutige Zeugnisse dafür gibt es keine, und die Tatsache, daß Andronikos *Int.* für unecht hielt (cf. Boethius, *in Int.*², 11,13ff. [Meiser]; Ammonius, *in Int.* 5,28ff. [Busse]) spricht eher gegen die Annahme, daß er derjenige war, der *Int.* an zweiter Stelle ins Organon eingliedert hatte.

Wie dem auch sei, Tatsache ist, daß sich die traditionelle Anordnung im Westen früh durchgesetzt zu haben scheint.⁴ Die Idee, die dieser Anordnung zugrunde lag, war die: Aristoteles, ausgehend vom Einfachen, Elementaren, zu immer komplexeren logischen Strukturen fortschreiten zu lassen. So handle er in *Cat.* von den Begriffen, aus denen die assertorischen

legungen» (*SE*), sind in Vorbereitung. An die vorangehende Liste anzuführen ist die eben erschienene «Kategorien»-Übersetzung von I.W. RATH bei Reclam: Stuttgart 1998.

⁴ Cf. SOLMSEN, F., Boethius and the History of the «Organon», in: *American Journal of Philology* 65 (1944) 69–74.

Aussagen bestehen, welche *Int.* zum Thema hat. Diese wiederum sind die Bestandteile der Argumente, mit denen er sich in *An. pr.* in ihrer Allgemeinheit beschäftigt, bevor er sich in *An. pst.*, *Top.* und *SE* speziell den wissenschaftlichen, dialektischen resp. sophistischen Argumenten zuwendet.

Zekl zufolge ist diese Auffassung «genetisch falsch und macht auch systematisch keinen Sinn» (I, xix). Daß die traditionelle Anordnung nicht eine genetische Abfolge spiegelt, darüber ist man sich seit langem einig, auch wenn z. T. immer noch Dissens darüber herrscht, welche Anordnung in dieser Hinsicht die getreueste wäre. *Cat.* und *Top.* mit *SE* sind klar Frühwerke, die Datierung von *Int.* und das chronologische Verhältnis von *An. pr.* zu *An. pst.* bleiben umstritten. Man muß sich aber auch vor Augen halten, daß die einzelnen Abhandlungen z.T. über Jahre hin überarbeitet wurden.

Auch systematisch gibt es Probleme mit ihr. So passen verschiedene Teile von *Cat.* und *Int.* nur schwerlich in den von ihr vorgegebenen Raster, und auch wenn *Top.* und *SE* speziell von den dialektischen, resp. sophistischen Argumenten handeln, machen sie dies ganz unabhängig von der Behandlung der Argumente in *An. pr.* (Gleiches gilt in minderm Maße auch für *An. pst.*)

Und doch ist es schwierig, eine andere Anordnung zu finden, die systematisch sinnvoll wäre. Ein guter Ausweg schiene da, die Abhandlungen fortan nicht mehr im Verbund als Organon herauszugeben. Zekl zieht es vor, das Organon neu zu ordnen und die Abhandlungen in eine Abfolge zu bringen, die der genetischen Entwicklung in der Tat ein wenig besser – oder weniger schlecht – Rechnung trägt.

Der griechische Text der aristotelischen Schriften wurde einschließlich des gesamten kritischen Apparates von der *Oxford Classical Text*-Ausgabe (ed. Ross, resp. Minio-Paluello für *Cat.* und *Int.*) übernommen und neu gesetzt, so daß sich Übersetzung und Text je auf einer Seite jeweils entsprechen. Wo Zekl von diesem Text abweicht, vermerkt er es in einer Anmerkung, nicht aber im griechischen Text, so daß die Übersetzung bisweilen nicht dem gegenüberliegenden griechischen Text entspricht. Dies geschieht aber nur selten, und es bleibt ein großes Verdienst dieser Ausgabe, daß sie dem Leser eine wissenschaftliche Edition an die Hand gibt, die ihm einen direkten Zugang zum Text gewährt. Das heißt nicht, daß hier keine Verbesserungen möglich gewesen wären. Brunschwigs Ausgabe von *Top.* I–IV (Paris: Les Belles Lettres 1967), die die Ausgabe von Ross übertrifft, neue Untersuchungen zur Textüberlieferung der Analytiken⁵ und unzählige Korrekturvorschläge in der neueren Literatur bleiben unberücksichtigt. Dennoch darf die Wiedergabe des griechischen Textes im Rahmen einer Studien-

⁵ WILLIAMS, M.F., *Studies in the Manuscript Tradition of Aristotle's Analytica*. Königstein 1984 (Beiträge zur klassischen Philologie, clxi).

ausgabe, wie sie hier vorliegt, als vorbildlich gelten. In diesem Punkte übertrifft die Ausgabe alle ihre Vorgängerinnen.

Die Übersetzung soll, so Zekl (I, xi), nahe am aristotelischen Wortlaut bleiben und ihn nicht abstrakter machen, die Unterschiede und manche Fremdheiten für heutige Leser bewahren und dabei doch lesbar bleiben. Dies ist ein hohes Ziel, und in der Tat ist die Übersetzung weit weniger paraphrasierend als ihre Vorgängerin von Rolfes und liest sich über weite Strecken auch recht flüssig. Doch gelingt das Unternehmen nur teilweise. An einigen Stellen ist die Übersetzung befremdend, wo der griechische Text klar ist, sei es, weil die deutsche Übersetzung eine doch eher unübliche Syntax hat, sei es, weil sie in ihrer Literalität irreführend, bisweilen auch falsch ist. So ortet Aristoteles etwa das Problem bei *Ignoratio Elenchi* nicht in einem «Mangel an Begriff» (παρὰ τὴν ἔλλειψιν ... τοῦ λόγου; *SE* 167a22), sondern darin, daß man eine mangelhafte Definition davon hat, was eine Widerlegung ist. Er behauptet nicht, daß alle Schlüsse «durch die als Allausagen auftretenden Schlüsse in der ersten Form» (διὰ τῶν ἐν τῷ πρώτῳ σχήματι καθόλου συλλογισμῶν; *An. pr.* 40b16ff.) vollendet würden, sondern durch die Schlüsse der ersten Form, deren Konklusion universell ist. Und er ist keineswegs der Auffassung, daß es für einen Zirkelschluß zwar keinen Unterschied mache, ob er über viele oder wenige Bestimmungen erfolgt, «bei so wenigen als zweien aber doch» (δι' ὀλίγων δ' ἢ δυοῖν; *An. pst.* 72b37), er sagt vielmehr, daß es keine Rolle spiele, ob ein Zirkelschluß über viele oder wenige Begriffe führt, über wenige oder gar nur zwei.

Da Zekl großen Wert darauf legt, in seiner Übersetzung «Fremdwörter» zu vermeiden (I, xi), erhalten zudem manche Begriffe ungewohnte, in der Literatur bis anhin unbekannte, z. T. unpassende Übertragungen, die nur noch deren Etymologie widerspiegeln. So heißt ein Enthymem (ἐνθύμημα), das Aristoteles (*An. pst.* 70a10) als «Schluß von Wahrscheinlichem oder Zeichen her» definiert, bei Zekl «Wendung an das Gefühl», eine Induktion (ἐπαγωγή) «Heranführung», ein Axiom (ἀξίωμα) einer Wissenschaft wird zu ihrer «Forderung», «Stein» und «der» haben die Beugung von «männlich» (*Top.* 182a18), und wer von den Linien an sich handelt (*An. pr.* 49b35), heißt bei Zekl nicht Geometer, sondern «Flächenmesser», bisweilen auch «landvermessender Fachmann» (*Top.* 104a37), sein Gebiet ist nicht die Geometrie, sondern die Vermessungs- oder Flächenlehre.

Wer die unüblichen deutschen Übersetzungen durch gebräuchliche deutsche «Fremdwörter» ersetzen will, stößt auf weitere Schwierigkeiten. Zekl vermeidet es nämlich – recht konsequent –, griechische Ausdrücke einheitlich zu übersetzen. So heißt in den *Analytiken* eine Prämisse (πρότασις) meist «Eingangssatz» oder «Eingangsannahme», aber auch «vorgegebener Satz», «Eingabe», «Eingabesatz», «Ausgabesatz», «Vordersatz», «Vorgabe», «Vorspann» oder einfach «Annahme», ein Enthymem heißt auch einmal «Wendung an das Urteilsvermögen» (*An. Pst.* 71a10); die *Topoi* (τόποι) der *Topik* werden als «Örter» (108b33) eingeführt, heißen aber meist «Gesichtspunkte»,

und assertorische Aussagen (ἀποφάντικος) in *Int.* sind bald «darstellende» bald «aussagende» Reden. Daß «das Verlangen nach Beischlaf» (*Top.* 146a9; ἐπιθυμία συνουσίας) in einer Dublette zur «Begehr nach Beischlaf» (*Top.* 152b9) wird, kann niemanden verwirren, daß logische Fachausdrücke keine einheitliche Wiedergabe finden, hingegen schon: Ein Term (ὄρος) einer Aussage heißt in *An. pr.* bald «klar bestimmter Begriff», bald «fest bestimmter Begriff», bald «bestimmter Begriff» oder «Begriff *tout court*»; ein Schluß (συλλογισμός) manchmal auch «Schlußverhältnis», «Begriffsverhältnis», «Schlußablauf» oder «Schlußvorgang». Die Gattung (γενός) tritt in *Cat.* auch unter dem Namen «Seinsgeschlecht» und «Seinsgattung» auf, die Art (εἶδος) unter dem Namen «Erscheinungsart», «Erscheinungsform» oder «erscheinende Art». Unbestimmte Aussagen (ἀδιόριστος) heißen bald so, bald «nicht festgelegt», bald «ohne sich so oder so festzulegen».

Ich will damit keineswegs einer Übersetzungstheorie, die für jedes griechische Wort genau ein deutsches vorsieht, das Wort reden. Viele griechische Wörter sind mehrdeutig und verlangen dort, wo kein ebenso mehrdeutiges deutsches Wort zur Stelle ist, verschiedene deutsche Übersetzungen. Da und dort sind Zekls Variationen denn auch durchaus gelungen, doch geht er weit über das Notwendige hinaus. Bisweilen wechselt die Übersetzung für denselben, unzweideutigen Ausdruck innerhalb eines Satzes (cf. z. B. *Cat.* 1a18 «in Form einer Verknüpfung [κατὰ συμπλοκήν] ..., ohne Verflechtung [ἄνευ συμπλοκῆς] ...»). Der Titel von *SE* lautet «Über die sophistischen Widerlegungsschlüsse» (περὶ τῶν σοφιστικῶν ἐλέγχων), das Buch läßt Zekl hingegen mit «Über die spitzfindigen Beweisführungen ...» (περὶ δὲ τῶν σοφιστικῶν ἐλέγχων ...) beginnen. Ähnlich übersetzt er in Argumenten das gleiche Wort in einer Prämisse bisweilen anders als in der Konklusion und macht damit diese, wenn nicht unschlüssig, so doch unübersichtlich. «Allermeist sind die Leute gewöhnlich, echte Kerle (gibt es) weniger; daher hat er nur noch weiter gefehlt, wenn er (Menschen) «gut aus Notwendigkeit» genannt hat» (112b11–13; «echte Kerle» und «gut» übersetzen hier beide ἀγαθός [<gut]).

Der Gebrauch von Klammern schließlich, die anzeigen sollen, was im deutschen Text ergänzt wurde, kann bei der oft knappen Ausdrucksweise des Aristoteles durchaus hilfreich sein, doch ist Zekls Handhabung auch hier uneinheitlich. Ergänzungen werden nicht überall angezeigt, und an verschiedenen Stellen finden wir Ausdrücke eingeklammert, die sehr wohl im griechischen Text stehen. So übersetzt er etwa mehrfach mit «denn» eingeleitete Sätze mit «(Erklärung:» oder «(Begründung:» (*SE* 166a2, *Top.* 104b26, u.a.m.), womit er den Text nicht nur wenig elegant erscheinen läßt, sondern vor allem auch fälschlicherweise suggeriert, daß Aristoteles den betreffenden Satz nicht ausdrücklich als Grund für den vorhergehenden verstanden haben wollte.

All dies macht die Übersetzung, die an vielen Orten durchaus akkurat und flüssig ist, nicht ganz vertrauenswürdig. Auch wenn sie Rolfes Überset-

zung in manchem übertrifft, gilt auch für sie, daß sie einem Leser, der des Griechischen nicht kundig ist, nur mit Vorbehalt zu empfehlen ist. Zekl weist selber darauf hin, daß seine Übersetzungen «damit rechnen, daß der Leser im Original nachprüfen kann, ja soll» (II, vii). Man wird ihm in diesem Punkt nur beistimmen können – und hat mit einer zweisprachigen Ausgabe glücklicherweise auch die Möglichkeit.

In den Einleitungen unternimmt Zekl den Versuch, «die philosophiegeschichtliche Stellung der jeweiligen Schrift aus dem biographisch-genetischen Kontext zu würdigen» (II, viii). Sein Augenmerk richtet sich dabei vor allem auf die vorsokratischen Wurzeln und das akademische Umfeld, auf dessen Hintergrund die aristotelische Logik entstanden sei. Die Quellenlage ist hier bekanntlich nicht sehr gut: schon Aristoteles sah sich als Pionier auf diesem Gebiete (cf. *SE in fine* 183b17ff.). Daß Aristoteles seine Logik aber nicht gänzlich abgekoppelt von den Diskussionen in der Akademie entwickelt hat, wird niemand bestreiten wollen.

Verwendet Zekl in den Einleitungen viel Fleiß darauf, Aristoteles' Unterfangen historisch einzubetten, so erhält die Lehre selbst weit weniger Aufmerksamkeit. Eine philosophische Auseinandersetzung mit ihr fehlt beinahe gänzlich. Neue Interpretationsansätze habe ich keine ausmachen können, doch ist eine Studienausgabe auch nicht der Ort dafür. Daß hingegen auf den aktuellen Forschungsstand – auf die Forschung der letzten vierzig Jahre – kaum eingegangen wird, ist bedauerlich, hätte doch ein Blick in die Forschungsliteratur nicht zuletzt auch manche Anschuldigung an die Adresse von Aristoteles erübrigt. So hat etwa die Reduktion der vierzehn von Aristoteles anerkannten Syllogismen auf *Barbara* und *Celarent* nichts «Artistisches» (III, xxxvi) an sich. Spätere Logiker mußten hier nicht «hart in den überlieferten Text eingreifen, um Unlösbares zu zwingen» (III, xxxvii). «Die unbequeme Wahrheit» ist nicht die, «daß noch kein formaler Kalkül (...) den Text restlos hat aufklären können» (ibid.).

Die Anmerkungen an den Bandenden sind ausdrücklich nicht als fortlaufende Kommentierung, sondern als Lesehilfen konzipiert (I, xii). Auf die neuere Forschungsliteratur wird auch hier weder eingegangen noch verwiesen. Eine Auswahl davon findet man in den Literaturverzeichnissen. Die meisten Einträge haben paraphrasierenden Charakter, erklären einzelne Ausdrücke oder verweisen auf Parallelstellen bei Aristoteles, bei Platon und bei anderen Mitgliedern der Akademie.

Sowohl in den Einleitungen wie in den Anmerkungen benutzt Zekl zur Erklärung logischer Sachverhalte eigene Formelsprachen, deren Vorzüge gegenüber der üblichen mir unklar bleiben.

Die drei Bücher sind teuer – mit über 300.- Schweizerfranken viel zu teuer für eine Studienausgabe –, aber schön ausgestattet. Die grünen Leinwandbände machen sie zum Schmuck einer jeden Bibliothek. Auch wenn

hie und da ein Druckfehler bleibt⁶, wurde die Sache sorgfältig für den Druck vorbereitet. Ich habe aber wohl nicht als einziger die Hoffnung, daß bei einer allfälligen Neuauflage mehr als nur der Preis und Stellen mit Druckfehlern eine Änderung erfahren.

⁶ I 141,5; 161,3; 359,5; 429,12; 469,26; 539,24; 543,21; 557,19; II xxxi, 8–10; 57,21 III/IV lxvi,1; 125,2–3; 293,30; 319,6; 377,24; 507,4; im griechischen Text sind in 22a30-1 zwei Negationen ausgefallen.